



Udo Reifner

Das Geld

Band 1

Ökonomie des Geldes

Kooperation und Akkumulation



Springer VS

Das Geld

Band 1: Ökonomie des Geldes – Kooperation und Akkumulation

Band 2: Soziologie des Geldes – Heuristik und Mythos

Band 3: Recht des Geldes – Regulierung und Gerechtigkeit

Udo Reifner

Das Geld

Band 1

Ökonomie des Geldes

Kooperation und Akkumulation

 Springer VS

Udo Reifner
Hamburg, Deutschland

ISBN 978-3-658-14101-1 ISBN 978-3-658-14102-8 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-14102-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Cori A. Mackrodt

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

Vorwort zum Gesamtwerk	1
A Einleitung und Zusammenfassung zum Gesamtwerk	7
1 Geld als Kommunikationsmittel der Wirtschaft	8
2 Geld als Ideologie	14
3 Geld und Gerechtigkeit	17
4 Geldanalyse: die symptomatische Kritik seiner Nutzung	28
B Geld: Wert oder zirkulationsfähige Forderung?	43
1 Geld als Funktion	43
2 Geld als Wert	53
3 Geld als Information	63
4 Geld als Vertrauen	70
5 Geld als Tauschmittel	75
C Wirtschaft: Kooperation oder Geldgewinn?	91
1 Von der Marktwirtschaft zur Ökonomie	93
2 Streben nach dem guten Leben	96
3 Wirtschaft als Kooperation	102
4 Formen des Wirtschaftens	114
5 Tauschwirtschaft und Geld	121
6 Geld: Mittel der Kooperation	133

D	Kredit: Ungleichzeitige Kooperation oder Zinsgewinn?	141
1	Geld ist Kreditmittel	141
2	Kredit ist Kooperation in der Zeit	145
3	Darlehen und Kredit	151
4	Finanzsystem als Kreditsystem	154
5	Vertrauen oder anvertrauen?	157
6	Kredit und Miete	159
7	Verbriefte Kredite	165
E	Zins: Früchte oder Gewinnbeteiligung?	179
1	Wie entstanden Zinsen?	179
2	Wozu zahlt man Zinsen?	185
3	Was sind Zinsen: Früchte oder Zuwachs?	195
4	Wie stellt man Zinsen dar?	215
5	Zur Zukunft der Zinsen: 12 Thesen	225
F	Risiko: Streuung oder Spekulation?	233
1	Risiko und Geld	235
2	Finanzrisiken	243
3	Versichern oder Wetten?	256
4	Spiel- und Wettsucht: Grenzen der Risikoübernahme	268
5	Risikoprodukte: Derivate, Differenzgeschäfte, Futures	278
G	Provision: Bestechung oder Belohnung?	291
1	Provision: Gewinnbeteiligung oder Arbeitslohn?	292
2	Provisionsanreize als Ursache des Turbokapitalismus?	298
3	Geld oder Unterwerfung: warum werden schlechte Produkte verkauft?	302
4	Honorarberatung als Alternative?	308
5	Provisionszügelung durch Betrugsgrenzen	310

H	Produkte: Leistung oder Betrug?	315
1	Wertlose Forderungen gegen werthaltiges Einkommen: System oder Ausnahme?	316
2	Umschuldung: Kreditaufnahme ohne Kredit	320
3	Hebelwirkung: finanzierte Anlagen	322
4	Indexpapiere: Irreführung und Manipulation	327
5	Strukturierte Fonds: chaotischer Inhalt	330
6	Risk adjusted pricing: die Armen zahlen mehr	332
I	Bank: Vermittler, Investor oder Geldvermehrter?	335
1	Bank oder Banking: Finanzdienstleistungen	335
2	Kreditinstitute (Banken) in Deutschland	338
3	Erscheinungsformen des Bankwesens: Trennbanken?	343
4	Banken als Vermittler	346
5	Vom Bankier zum Banker	349
	Literatur und Quellen	355
	Überblick »Das Geld«, Bände 1 bis 3	381

Vorwort zum Gesamtwerk

»Das Geld« zieht Bilanz aus 40 Jahren Beschäftigung mit Finanzdienstleistungen. Die Bände handeln vom *Nutzen* des Geldes in einer Gesellschaft, die sich sonst eher für das *Geld-Haben* interessiert. Die Finanzkrisen nach 2008 gaben den Anstoß zu dieser Bilanz. Ihre Beschreibung und Folgen bis 2016 bestimmen den Inhalt des gesondert herausgegebenen vierten Bandes zur Finanzkrise, der die entsprechenden Teile aus dem Buch »Die Geldgesellschaft« fortschreibt. In der Trilogie zum Geld werden daraus die Lehren gezogen. Was ist das Geld, wem nützt und wem schadet es, woran muss man glauben, damit es wirtschaftlich etwas bewirken kann – darauf gibt der erste ökonomische Band Antworten. Der zweite Band beschäftigt sich mit der Soziologie des Geldes. Geldideologien als nützliche Täuschungen oder aber auch als gefährliche Mythen schützen die Mechanismen einer rein kapitalistischen Indienstnahme des Geldes gegen demokratische Veränderungen in der Wirtschaft. Das hat schließlich Auswirkungen auf die Steuerungsmöglichkeiten des Geldsystems durch das Recht. Ihm ist der dritte Band gewidmet. Hier werden die Versuche nachgezeichnet, wie das lange vor der Verbreitung des Geldes entwickelte Recht es unternimmt, dessen Nutzung auf das allgemeine Wohl zu verpflichten. Das Recht mit seinem demokratischen Gerechtigkeitsideal gleicher Freiheit für alle hat im Kapitalismus seine Form verändert. Einerseits ist dem Recht mit Eigentum und Vertragsfreiheit die Rolle zugefallen, das im Kapitalismus entfesselte individuelle Bereicherungsstreben zu nutzen, zu sichern und zu entfalten. Andererseits hat es die Aufgabe, dem Gerechtigkeitsideal gleicher Freiheit für alle durch Begrenzung und Einbettung in ein dem Gemeinwohl verpflichtetes Normensystem Geltung zu verschaffen.

Alle drei Bände bilden eine Einheit. Vieles zu den Ideologien und zum Recht des Geldes im dritten Band versteht man besser, wenn man auf die Definitionen und Grundlagen im ersten Band zurückgreift. Es gilt aber auch Umgekehrtes. Ohne die Ideologie der Geldfreiheit zu begreifen versteht man die Akzeptanz un-

gerechter vertraglicher Grundlagen des Geldes nicht. Geld ist eine Mischung aus Recht, Vorstellung und Vertrauen. Weil der Gegenstand der Betrachtung in Recht, Ökonomie und Soziologie oft der gleiche ist, sind Wiederholungen in der Beschreibung grundlegender Phänomene und Regelungsmuster nicht auszuschließen. Mit den Querverweisen zwischen den Bänden¹ soll dies möglichst gering gehalten werden und zugleich der Zusammenhang erkennbar bleiben. Man kann die Teile auch einzeln lesen und sich dem Geld vom eigenen Standpunkt her nähern: politisch, indem man sich zunächst mit den Finanzkrisen, ihren Folgen und staatlichen Lösungsmöglichkeiten im Band IV, ökonomisch, indem man sich mit den Grundbegriffen der Wirtschaft wie Kooperation, Geld, Risiko und Kapital auseinandersetzt, sozial, indem man sich die Ideologie von Schuld und Schulden erklärt oder juristisch durch Schaffung eines Überblicks über die rechtlichen Regelungen zum Geld.

Die Bücher sollen trotz ihres wissenschaftlichen Anspruchs verständlich bleiben. Mit einfachen Definitionen und Konzepten wird ein Denksystem skizziert, das sich an der Aktualität der Finanzkrise beweisen soll. Ob dies gelingt entscheidet der Leser. Das Werk berührt fünf Wissenschaften, die dem Geld eigene Fachdisziplinen wie Wirtschaftsgeschichte, Geldtheorie, Bankbetriebswirtschaftslehre, Bank- und Kapitalmarktrecht und eine spezielle Soziologie des Geldes gewidmet haben. Deren Vertreter werden ihre Forschungen zum Geld nicht gebührend gewürdigt und verstanden sehen.

Der Generalist, der alles verstehen will, so könnte man fürchten, versteht letztlich nichts richtig. Doch beim Geld ist dies fraglich. Geld ist als etwas Konkretes die »Zusammenfassung des Mannigfaltigen«. Es kann von einer einzelnen Wissenschaft nicht begriffen werden. Es ist Produkt des Rechts, lebt von sozial gebildeten Vorstellungen und ermöglicht ökonomische Kooperationsformen. Keiner dieser Faktoren kann den anderen ersetzen. In der Nikomachischen Ethik des Aristoteles finden wir noch alle Disziplinen vereint. Bis ins 19. Jahrhundert gab es den Staatswissenschaftler, der Ökonomie, Recht, Soziologie und Philosophie gleichermaßen zu beherrschen hatte. Die Marktwirtschaft hat sie voneinander getrennt. Will man die Marktwirtschaft selber verstehen, so muss man ohne die

1 Die Bände sind nach der im englischen Sprachraum üblichen Alphanumerischen Ordnung »I.A.1.a.« gegliedert, enthalten jedoch tatsächlich nur drei Gliederungsebenen, weil die römische Ziffer auf einen der drei Bände insgesamt verweist. (z. B. I.B.1.c) = Band 1, Abschnitt B, Unterabschnitt 1. c)) Dadurch ist es möglich, Verweise bandübergreifend zu nutzen. Fehlt der Hinweis auf den Band, so bezieht sich der Verweis auf einen Abschnitt im selben Band, fehlt der Hinweis auch auf den Abschnitt, so bezieht sich der Verweis auf den Unterabschnitt. Dieselbe Verweisteknik wurde auch für Fußnoten genutzt, die wesentliche Erläuterungen enthalten. So bedeutet FN II-36 die Fußnote 36 in Band 2. Fehlt die II, so wird auf eine Fußnote im gleichen Band verwiesen.

Errungenschaften dieser Arbeitsteilung zu verlieren zu einer multidisziplinären Analyse zurückkehren, bei der jede Wissenschaft die andere zwar nicht ersetzt jedoch versteht. Dazu kommt noch die Praxis.

Wissenschaft ist Selbstzweck und Spekulation, wo sie nicht deren Beherrschung zum Ziel hat. Deshalb wurde der Praxis der Geldnutzung große Beachtung geschenkt. Das Internet macht dies leichter. Seine Suchmaschinen erschlossen uns Anschauungsmaterial für das, was wir theoretisch erwartet hatten. Der Leser kann dies leicht nachprüfen und eigenes Material finden.

Das Internet hat aber auch Auswirkungen auf die Nutzung der klassischen Texte. Sie sind vielfältig abrufbar und recherchierbar im Netz. Sie zu nutzen verändert das Verständnis vom Buch. Jeder kann heute die im Internet gespeicherten Schriften und Informationen in Echtzeit erreichen. Doch ersetzt dies das klassische Buch? Das Internet gibt unzählige Antworten. Die dazu gelieferten Fragen müssen erst gestellt werden und müssen auch dann nicht passen. Doch Antworten ohne Fragen sind Predigten, Indoktrination oder Werbung. Soll der Internetnutzer deren Flut bewältigen, so muss in einer Zeit der Antworten das Fragen neu gelernt werden. Die Arbeit ist ein Fragenkatalog, mit dem man der Praxis begegnen kann. Die dazu gefundenen Antworten lassen sich, soweit sie auf Literatur oder Praxisberichte verweisen, einfach recherchieren. Die Zitate sind oft wörtlich, so dass die Suchmaschine die Fundstelle in der elektronischen Publikation findet. Es genügt daher meist der Verweis auf das Werk.

Die Fußnoten haben in dieser Arbeit ein eigenes Leben. Es sind oft kleine Aufsätze, in denen wissenschaftliche Diskussion und Nachdenkliches aus dem Text herausgehalten wurden. Dieser bleibt daher auf das unmittelbare Konzept und die dazugehörigen Fragestellungen zum Geld konzentriert. In den Fußnoten werden auch die philosophischen Grundlagen dargestellt. Der weite Aristotelische Wirtschaftsbegriff trifft dabei auf die marxistische Kritik am Geldkapitalismus. Beide bedingen sich gegenseitig. 150 Jahre nach Erscheinen der drei Bände »Das Kapital« scheint vieles von dem einzutreffen, was damals vorhergesagt wurde. Doch wenig von dem, was zur Überwindung der darin aufgezeigten Probleme des kapitalistischen Geldsystems geschrieben wurde, scheint heute noch brauchbar. Die Marx'sche Kritik trägt allzu sehr die Merkmale des Objekts, aus dem sie entsprang. Wir lernen auch bei Marx wie bei den von ihm kritisierten Zeitgenossen etwas über das Geld in seiner Funktionsweise innerhalb des kapitalistischen Systems.

Die Bearbeitung erfolgte zwischen 2010 und 2016. Sie sollte zunächst die zweite Auflage zu dem Vorgängerbuch werden, hat sich davon jedoch so weit entfernt, dass es ein eigenes Werk wurde. »Die Geldgesellschaft« war 2010 noch als spontane Reaktion auf die Finanzkrise publiziert worden. Sie enthielt schon einige der hier ausgearbeiteten Ideen. In fünf Vorlesungsreihen an den Universitäten Hamburg und Trient, in Vorträgen und Podiumsdiskussionen bei Wirtschaft,

Presse und studentischen Organisationen wurden sie zur Diskussion gestellt. Dabei zeigte sich, was von den Ideen vermittelbar war. Das Interesse gerade junger Menschen ist groß, die Welt des Geldes neu zu verstehen, um sich einmischen zu können. Die gängigen Erklärungen erscheinen nicht mehr überzeugend. Die Wirtschaft steht im Zentrum der Politik. Doch durch diese Verengung auf Gewinn und Verlust erscheint vielen das politische Engagement überflüssig. Sollen Fachleute die Gesellschaft führen. Der Staat ist nur Dienstleister. Schuldenbremse, Eurokrise, Sparhaushalt, Zusatzrente, Betreuungsgeld, Exzellenzprogramme, Haushaltskonsolidierung, Wirtschaftsflüchtlinge, Staatssubventionen aber auch die Herstellung von Frieden sind Fragen des Geldes geworden. Deshalb ist die Frage nach dem Geld selber zur Kernfrage der Politik geworden. Dies zu vermitteln erscheint nicht leicht.

Die Reaktionen nach Ende der offenen Vorlesungen an der Universität Hamburg, in denen Studierende mit erfahrenen Pensionären diskutierten, waren kontrovers. Die These, dass die »Bank in uns« die Finanzkrisen ermöglicht und dem Zauberbesen des Geldsystems die Freiheit verleiht, Chaos zu stiften, hat Zuhörer und Leser polarisiert. Da war die Wirtschaftsstudentin, die mit der Bemerkung den Raum verließ, sie lasse sich das in den Wirtschaftsvorlesungen Gelernte nicht kaputt machen, der Wirtschaftsprofessor, der bei der Buchvorstellung² nichts von dem wiederfinden konnte, was er im Leben über Geld gelernt und gelehrt hatte und die Besprechung des Soziologieprofessors, der die Fußnoten und die Wissenschaft vermisste und dem Buch wünschte, nie publiziert worden zu sein. Daneben standen Reaktionen von Zuhörern und Lesern, die die Lektüre und Vorlesung aufregend fanden. Sie habe ihre Sicht von Wirtschaft verändert. Das Buch sei zwar nicht leicht, dafür aber verständlich geschrieben.

Vom vorherigen Buch bleibt die Finanzkrise als Einstieg in die Thematik des Geldes bestehen. Ihre Beschreibung in Band IV zeigt die Notwendigkeit auf, sich mit dem Geld, seinen Hintergründen, Nutzen und Schäden, Ideologien und Steuerungsmöglichkeiten zu beschäftigen. Die fünf Finanzkrisen seit 2008 haben einen gemeinsamen Kern: die Abhängigkeit des Geldwertes vom Wohlergehen der Schuldner dieser Welt. Das bezeichnet zugleich auch die Perspektive dieser Arbeit. Sie betrachtet das Geld aus der Perspektive seiner Schuldner. Für sie lohnt es sich, die Krisen zu verstehen. Sie haben deutlich gemacht, dass das Aufrechterhalten eines Geldsystems, das sich selber ins Abseits steuert, hohe Kosten für alle verursacht und Entwicklungschancen für eine demokratische Zukunft verspielt. Dass das *Geld die Welt regiert*³ ist eine Fata Morgana. Sie spiegelt nur menschliches Un-

2 Vgl. dazu den Bericht des Veranstalters *Wirtschaftsdienst des ZBW Wirtschaftsdienst des ZBW 2011 – Buchvorstellung mit Udo Reifner*.

3 Schon wiedergegeben in *Henisch (1616) – Teutsche Sprach und Weißheit*.

verständnis. Die Herrschaftsverhältnisse einer Gesellschaft werden im Geldsystem nur in moderner Form transportiert, nicht jedoch darin begründet. »Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden« (Matthäus 24, 29). Dieses Jesus Christus vor 2000 Jahren zugeschriebene Zitat ist keine Erfindung des kapitalistischen Zinsprinzips. Die stetige Verzinsung hat dem Herrschaftsmechanismus nur den Schein der Sachnotwendigkeit vermittelt. Sie ist zum ideologischen Bollwerk gegen die moderne Idee der Demokratie geworden, die die Freiheit der Menschen um die Forderung nach gleichen Chancen ergänzt hat. Wird dieser Mechanismus des Geldes nicht *entdeckt*, so droht die Refeudalisierung der Gesellschaft ohne religiöse Schranken. Die Beschäftigung mit den Finanzkrisen soll daher die Verständnisfragen aufwerfen, mit denen wir uns in den folgenden Bänden beschäftigen wollen. Methodisch dient dazu auch die Einleitung, die zugleich wesentliche Erkenntnisse aus allen Bänden zusammenfasst.⁴

Ich bin vielen Menschen zum Dank verpflichtet, allen voran den Kollegen und Kolleginnen am Institut für Finanzdienstleistungen e. V. Im rechtlichen Teil hatte ich in Luca Nogler einen geduldfähigen Gesprächspartner, im ökonomischen Teil in Doris Neuberger. Meinem verstorbenen Freund David Caplovitz habe ich viel Wissen über Kredit und Überschuldung zu verdanken. Ich verfertige, wie Kleist es ausdrückte, die Gedanken beim Sprechen. Deshalb waren die vielen persönlichen Kontakte ein wesentlicher Baustein meiner konzeptionellen Entwicklung: mit Pat Conaty zur Alternativökonomie, Neil Richman zum social investment, Juana Pulgar zum Insolvenzrecht, Maurice Tancelin zum Vertragskonzept, Thomas Wilhelmsson zum sozialen Verbraucherrecht, Nik Huls zum Recht der Kreditverschuldung und Edda Castelló zur Verbraucherpolitik. Den privaten Rückhalt fand ich bei meinen drei Töchtern Claire Feldhusen, Franca Lagemann und Pascale Hakenholt, die mir geduldig zugehört und mich zusammen mit meinen Enkeln immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt haben.

Hamburg, den 1. 6. 2016

4 Nach 31 Jahren universitärer Lehre in einem Fach, das bis heute einen Abschluss in *Sozialökonomie* verleiht, habe ich gewisse Präferenzen für den Begriff *Sozio-Ökonomie* entwickelt. Der andere Begriff hat sich vor allem geprägt durch Sombart zu einer antiliberalen Gemeinschaftsvorstellung von Ökonomie entwickelt, die in der Vorbereitung von Antisemitismus und Faschismus eine Rolle gespielt hat. (Zur entsprechenden Geschichte der Sozialökonomischen Studiengänge in Hamburg seit 1943 vgl. die Abschiedsvorlesung des Verfassers *Reifener 2012 – Abschied von der HWP*)

Einleitung und Zusammenfassung zum Gesamtwerk

A

Geld regiert die Welt. Doch das Geheimnis seiner Macht liegt in seiner Nutzung. Im Kapitalismus hat diese Nutzung als Finanzdienstleistung eine professionelle Form gefunden, die uns als Finanzsystem gegenübertritt. Ohne Geld, das selbst nichts ist, aber doch alles bedeutet, scheint diese Wirtschaft funktionsunfähig zu sein. Mit dem Geld werden die Dinge dorthin gebracht, wo wir sie brauchen, wo sie produktiv sind, wo sie sinnvoll zusammenwirken können. Ohne Geld, so argumentierte Adam Smith, geht kein Arbeiter an die Arbeit, gibt kein Bauer seine Milch ab, stellt kein Fabrikant Arbeiter ein. Ohne Geld schließen die Theater und Freibäder, gibt es keine Waffen und keinen Nachschub für die Kriege. Geld erscheint als universelles Transportmittel. Es verteilt Arbeit, Güter und Dienstleistungen. Fällt es aus, so wirkt es, als wenn alle Schiffe, Flugzeuge, Autos, Lastwagen und Züge auf einmal ihren Dienst aufgeben. Dabei transportiert das Geld nichts außer sich selbst in einem System, in dem es überall auftaucht und auch wieder verschwindet. Es ist gerade zur rechten Zeit am rechten Ort, um die wirklichen Transporteure mit Waren zu versorgen, die sie dorthin bringen, wo ihnen das Geld schon vorausgeeilt ist. Geld ist somit ein Mittel, das genutzt werden kann, um in Nanosekunden sichtbar, einsehbar und verlässlich die marktwirtschaftlich organisierte Beförderung unserer Wirtschaftsgüter von der Arbeit zum Konsum, von der Produktion zur Nutzung zu organisieren. Es ist also trotz der entgegenstehenden Ideologie die Nutzung des Geldes und nicht sein bloßes Haben, das die Wirtschaft beflügelt und eine Gesellschaft reich macht.

Dies haben die Finanzkrisen deutlich vor Augen geführt. Zwar gehört das Geld untrennbar zur Wirtschaft wie das Wasser zur Natur. Gleichwohl hat es ein Eigenleben mit eigenen Gesetzmäßigkeiten, Ideologien und Funktionsmerkmalen. Wir sprechen von der *Realwirtschaft*, wenn wir die Welt der Fabriken, Dienstleistungen, der Arbeit und des Konsums meinen, in der die Dinge produziert, verteilt und konsumiert werden, die wir für uns und unsere Familien oder aber auch für

die Gesellschaft und ihre Zukunft insgesamt *brauchen*. Das Geld und sein Finanzsystem gehören nicht zu diesen nutzbaren Gütern. Sie werden als ein System gedacht, das mit dieser Realwirtschaft verknüpft. Das Finanzsystem versorgt nicht selber mit dem, was unseren Bedürfnissen entspricht. Es vermittelt nur.

Die Krise hat gleichwohl den Eindruck verstärkt, dass die Politik bei Strafe des wirtschaftlichen Untergangs verpflichtet ist, mit den Mitteln des Staates das Geldsystem nach dessen Regeln funktionsfähig zu erhalten. Indem sich die Politik weitgehend der Wirtschaft unterordnete, hat die Finanzkrise damit das Ziel der Demokratie infrage gestellt, dem Demokratieanspruch der Politik das Primat über den Eigennutz in der Wirtschaft zu geben.

1 Geld als Kommunikationsmittel der Wirtschaft

Das Geldsystem scheint ohne Rücksicht auf verfassungsrechtliche Vorgaben Befehle zu erteilen, die Gehorsam erheischen. Was macht das Geld so mächtig? Die Antwort müsste seit 3800 Jahren mit der Regulierung von Geldschulden zwischen 1848 und 1806 vor Christi Geburt im Codex Hammurabi in den Debatten nachlesbar sein. Doch man wird enttäuscht. Man kann Geld gebrauchen ohne es zu verstehen. Man kann über Geld in allen seinen Nutzenwendungen, Möglichkeiten und Gefahren ebenso viel schreiben wie über das Licht.⁵ Es gibt daher viel Nachdenkliches darüber, was Geld in der Gesellschaft, in menschlichen Beziehungen, in Gefühl und Charakter *bewirkt*. Viel ist darüber geschrieben worden, was man damit machen kann, wie sein Gebrauch sich historisch entwickelt hat und wie es auftritt, ob in Gold, als Kupfermünze, als Banknote, Kontoauszug, Kreditkarte oder Bitcoin. Seine Namen und Gestalten, seine Hässlichkeit und sein Reiz, seine Tugenden wie Sparsamkeit und Rationalität, seine Untugenden wie Geiz und Habsucht, seine Entstehung und Vernichtung, seine Menge und sein Wert – al-

5 Beim Licht wusste man früh über seine Wirkungen und leitete daraus ab, was es sein könnte. Isaac Newton hielt Licht für eine Korpuskel und konnte damit seine Reflexion erklären, Christiaan Huygens für eine Welle und fand damit eine Erklärung für seine Beugung. Licht war das, was es bewirkte. Die Definitionen waren wie beim Geld funktional. Max Planck und Albert Einstein fanden die Wirkungen des Lichts am besten erklärt, wenn man ihm je nach Experiment beide Charaktereigenschaften zudachte, obwohl sie sich gegenseitig ausschlossen. Einstein gab seiner ersten Definition nur einen heuristischen Wert (vgl. *Einstein 1905 – Über einen die Erzeugung*). Diese funktionalen Erklärungen halfen das begründen, was man mit dem Licht bereits konnte. Doch Laserlicht, Photonenrakete, Photovoltaik, kaltes Licht (Neon) wurden erst möglich, nachdem man mit der Quantenmechanik und der Photonentheorie die traditionelle Auffassung vom Gegensatz der Qualitäten überwand und damit Licht selber einordnen konnte. Die aktive Beherrschung des Geldes darf sich nicht mit der Erkenntnis seiner Wirkungen begnügen.

les ist unzählige Male Gegenstand wissenschaftlicher wie literarischer Darstellung gewesen.

Es genügt den Menschen, dass das Geldsystem seine Aufgabe erfüllt. Geld wirkt insoweit wie eine vereinfachende handlungsleitende Vorstellung (Heuristik), deren Vorteil darin besteht, dass man auch ohne Nachdenken und Verstehen mitspielen kann. Solange das Geld in Gold und Silber eine so über alle Zweifel erhabene wertvolle Gestalt zu haben schien, konnte man den Träger dieses Wertes für das Wesen des Geldes halten. Doch seit es diesen Kern überhaupt nicht mehr gibt und die Goldstücke in die Museen gewandert sind, haben Electronic Banking, Kreditkarte und Bitcoins die Einsicht verbreitet, die die Finanzkrise aufdrängte: Geld, das alles erfasst, lässt sich nicht fassen. Fallen seine Funktionen weg so löst es sich auf. Geld ist kein Naturprodukt, sondern ein von Menschen geschaffenes soziales Verhältnis. Es hat nicht immer und nicht mit immer gleicher Funktion und Erscheinung existiert. Auch heute brauchen wir es nicht überall, wo wir produktiv zusammenwirken. Es muss daher auch in Zukunft nicht so fortexistieren, wie es mit seinen Schwächen in den unzähligen Finanzkrisen der Geschichte⁶ sichtbar geworden ist. Geld ist das, was wir im Einverständnis mit anderen daraus für die wirtschaftliche Kommunikation machen. Es ist ein gedankliches Hilfsmittel (Heuristik) für menschliche Kooperation. Dominiert es das Denken in einer Gesellschaft so ist es auch Weltanschauung und Glaube.⁷ Seit dem Zeitalter der Aufklärung ist die Vorstellung von der Zusammenarbeit der Menschen für ihr eigenes Wohl so mit dem Geld verbunden worden, dass eine Wirtschaft ohne Geld oder mit einem neu geregelten Wertrepräsentanten nicht mehr vorstellbar erscheint. Doch dies unmittelbare Verständnis für Wirtschaft muss zurückgewonnen werden. Unsere Zukunftsvisionen leiden daran, dass wir Wirtschaft auf den in Geld messbaren Teil menschlicher Tätigkeit reduzieren. Geld ist Mittel und nicht Zweck. Was mit oder ohne das Geld außerhalb von Markt und Kapitalismus möglich war, ist und sein wird, erschließt sich erst, wenn man das Geld versteht.

a Die zirkulationsfähige Forderung

Geld verbindet Arbeit, Produkte und Ressourcen in sozialen Beziehungen. Mit der Vorstellung vom Geld tritt der Mensch in Kooperationsbeziehungen zu ande-

6 Eine hervorragende Geschichte über die Wertentwicklungen des Geldes, ihre Manipulation und den Missbrauch durch Könige und Kaiser zur Kriegsfinanzierung, ihre Abhängigkeit von Gold und Silberproduktion in der Welt findet sich bei North 2009 – *Kleine Geschichte des Geldes* S. 38 ff.

7 Vgl. dazu Kellermann (Hg.) 2007 – *Die Geldgesellschaft und ihr Glaube*.

ren Menschen, die er weder kennen noch leiden können muss. Man kann damit Reichtum erzielen und horten. Doch es ist deshalb genauso wenig kapitalistisch wie eine Maschine in der Fabrik. Es ist der kapitalistische Gebrauch des Geldes, der es zum Zentrum dieser Wirtschaftsform macht. Dass es zum dominierenden Verteilungsmittel der Erzeugnisse des Menschen in der Marktwirtschaft geworden ist, liegt an Qualitäten, die das Geld für alle gesellschaftlichen Wirtschaftsformen wichtigmachen.

Damit Geld diese Beziehungen eingehen kann, muss es trotz seiner Wertlosigkeit als Wert akzeptiert werden. Deshalb ist und war Geld immer ein staatlich garantierter Rechtsanspruch. Ohne den Staat war auch Gold kein allgemeiner Wertmaßstab und ohne staatliche Einlösungsgarantien als Geld nicht benutzbar. Ohne den Staat kann es begriffsnotwendig kein Zentralbankgeld in Münzen oder Banknoten geben. Ohne Staat gibt es aber auch kein privates Giralgeld, weil die Eintreibbarkeit einer Forderung zum Wesen allen Geldes gehört. Eine Forderung wird erst zu Geld, wenn sie zirkulieren kann. Dazu muss eine Forderung beständig sein. Forderungen gegen säumige Schuldner sind nicht nur weniger Wert, sondern auch flüchtig, weil mit der Bezahlung einer Forderung deren Leben beendet ist. Geld ist eine solche Forderung aus einem Kreditverhältnis. Nur als gestundete Forderung kann sie zirkulieren. Das Recht schafft damit nicht nur die vertragliche Grundlage für die staatliche Garantie, sondern regelt auch deren Beständigkeit.

Damit schafft das Recht aber nur eine *Zirkulationsmöglichkeit*. Forderungen brauchen darüber hinaus die *Zirkulationsfähigkeit*, um zu Geld zu werden. Ob dies gelingt hängt davon ab, ob andere Menschen das Geld als Wert annehmen. Dazu müssen sie darauf vertrauen, dass sie als Inhaber und Gläubiger dieser Forderung einen darin versprochenen Wert möglichst von allen anderen verlangen können. Ist und bleibt der Schuldner solvent und zahlungswillig so liegen die Voraussetzungen vor. Doch wo ist der Schuldner, wenn das Geld die Hände gewechselt hat? Vertrauen in Werthaltigkeit ist keine Gewissheit. Es ist ein Glauben und damit eine psychologische Kategorie. Die Zirkulationsfähigkeit setzt daher wie schon der Kredit *Vertrauen* (*credere, bona fide, good faith, guten Glauben*) voraus. Die Geschichte der Geldformen und Wertgarantien ist daher eine Geschichte der Mittel, mit denen dieses Vertrauen angestrebt oder verspielt wurde. Geldausdrücke sind gedankliche Konstrukte (Heuristiken), mit denen die Menschen einen Wert des Geldes fingieren. Wir kommen daher zu einer einfachen Definition: Geld ist eine *zirkulationsfähige Forderung*.⁸

8 Im Vorwort zu seiner Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes schreibt John Maynard Keynes 1936 (*Keynes, Waeger 1936 – Allgemeine Theorie der Beschäftigung*) über die Bedeutung seines Gedankenganges für die klassische Wirtschaftswissenschaft: »The composition of this book has been for the author a long struggle of escape, and

Haben die historischen Wertausdrücke dieses Vertrauen gebracht? Selbst beim Gold zeigen die Geschichte seiner Produktion sowie die durch Politik und Krieg manipulierten Wertrelationen zu Silber und Bronze, dass es das Vertrauen nicht immer verdiente. Die Anschauung vom Wert des Wertlosen im Geld kam daher nur zum geringen Teil aus dem Wissen von der Werthaltigkeit der Forderungen oder dem Vertrauen in den Wert selber. Es war der wirtschaftliche und soziale Erfolg, der denen zufiel, die daran glaubten. Wie jeder Glaube hat auch das Geld sich seine Geltung *verdient*. Wo es nach den Regeln seiner Ideologie genutzt wurde, konnten Grenzen der Kooperation überschritten, Reichtum und Macht akkumuliert und Bedürfnisse befriedigt werden. Der Kooperationserfolg belohnte diejenigen, die sich der Vorstellung vom Geld als eigenständigem Wert unterwarfen.⁹

so must the reading of it be for most readers if the author's assault upon them is to be successful, – a struggle of escape from habitual modes of thought and expression. The ideas which are here expressed so laboriously are extremely simple and should be obvious. The difficulty lies, not in the new ideas, but in escaping from the old ones, which ramify, for those brought up as most of us have been, into every corner of our minds.« Es sind einfache Gedanken und doch ist er der Meinung, dass das breite Publikum hier allenfalls Zuschauer in diesem Disput sein könnte. In hoher Aktualität in Bezug auf die Kritik an der aktuellen Irrelevanz ökonomischer Theorien angesichts der Finanzkrise schreibt Keynes: »This book is chiefly addressed to my fellow economists. ... But, if my explanations are right, it is my fellow economists, not the general public, whom I must first convince. At this stage of the argument the general public, though welcome at the debate, are only eavesdroppers at an attempt by an economist to bring to an issue the deep divergences of opinion between fellow economists which have for the time being almost destroyed the practical influence of economic theory, and will, until they are resolved, continue to do so.« Wir halten das breite Publikum dagegen für weit wichtiger. Auch die Ökonomen bauen ihre Theorien auf den durch die vom konkreten Nutzen beeinflussten Ideologien des Alltags der Menschen ihrer Zeit auf. Wenn wir diese Alltagsanschauungen in der Praxis nicht ändern, werden die Ökonomen sie nur weiterspinnen und in unkontrollierbare Ratschläge und Rechtfertigungen für diejenigen umsetzen, die die Wirtschaft ins Abseits steuern. Die »Bank in uns« wäre dann mit der Identifikation neo-klassischer Ökonomen mit der Geldfiktion als Reichtum, die nicht nur uns, sondern auch schon Keynes störte, gleich zu setzen.

- 9 »Darum muss alles, was ausgetauscht werden soll, irgendwie vergleichbar sein. Dazu nun ist das Geld in die Welt gekommen, und so wird es zu einer Art von Vermittler; denn an ihm wird alles gemessen, also auch das Zuviel und Zuwenig.« (volles Zitat in FN 183) Das dies nur ein Hilfsmittel ist, erklärt Aristoteles dann jedoch anschließend: »Es ist aber *in Wirklichkeit* das Bedürfnis, das alles zusammenhält. Gäbe es keine Bedürfnisse oder gäbe es darin kein Gleich wider Gleich, so gäbe es keinen Austausch oder doch keinen von der gegebenen Art.« *Aristoteles 322 vor Chr. – Nikomachische Ethik* S. 214. »Das also ist die Funktion, die das Geld übt; es ist ein Maß, das alle Güter kommensurabel macht und so die Gleichheit herzustellen ermöglicht.« (Ibid. S. 216).

b Heuristik und Kooperation

Fehlentwicklungen und Finanzkrisen, die auf dieser Wirtschaftsweise beruhen, können damit allerdings nicht verhindert werden. Dafür muss man dorthin zurückkehren, wo Wirtschaft ihren Ausgang nahm. Das erfordert das Überschreiten der Grenzen, die der Erfolg des Kapitalismus in unsere Denkfähigkeit eingepflanzt hat.¹⁰ Die gefühlte Unmoral vieler Geldgeschäfte ist kein Tribut an die Effizienz des Gesamtsystems. Wirtschaft ist Kooperation, d. h. Zusammen-Arbeit. Geld hilft diese Kooperation effektiv und ohne Appell an Gemeinschaftsgefühle zu ermöglichen. Damit organisiert und effektiviert der Mensch die Kooperation im Streben nach den Gütern für ein gutes Leben.¹¹ Wo Geld dagegen Kooperationen verhindert, Menschen ausschließt oder systematisch benachteiligt, erfüllt es im Gegensatz zum Skalpell des Chirurgen keine Bestimmung, auch wenn es ebenso unentbehrlich erscheint. Geld Haben ist daher für sich genommen kein gültiges Ziel unseres Handelns. Geldbesitz ist erst wirklicher Reichtum, wo die Schuldner des Geldbesitzers dessen Forderungen anerkennen.

Geld macht Wirtschaft effizienter. Dies gilt aber nur insoweit, wie es sich um Werte handelt, die das Geld transportieren kann. Nur dort ist das individuelle Tauschprinzip anderen Kooperationsformen überlegen. Wo es um Werte wie Liebe und Empathie geht kann das Tauschgeld dagegen eine zerstörerische Wirkung entfalten. Der unberechtigte Alleinstellungsanspruch des Tauschgeldes bedroht dann andere Funktionen unserer Wirtschaft. Dies ist nicht Schuld des Geldes. Geld hat viele Funktionen und ist nicht auf seine Bedeutung in der Marktwirtschaft begrenzt. Das Streben nach Geld hat sich jedoch verselbständigt, seitdem das Geld nicht mehr nur als Mittel zur Nutzung von Reichtum, sondern sein Besitz selber als Reichtum angesehen wurde. Dem tritt seit Jahrtausenden ein Unbehagen an der Kultur des Geldes entgegen, das sich die Ahnung von der relativen Wertlosigkeit des Geldes gegenüber den Arbeitsprodukten erhalten hat. Die moralische Entrüstung, die Zustimmung und Ablehnung, Freude, Wut und Trauer

10 Dostojewski (*Dostoevskij, Redl 2003 – Aufzeichnungen aus dem Untergrund*, Kap. 9) lässt seinen Helden »aus dem Kellerloch« die Denkweise des Geldes als die *Zwei-mal-zwei-ist-vier* Logik bezeichnen, die im Gegensatz zur wirklichen Erkenntnis stehe: »Die Erkenntnis steht zum Beispiel unendlich höher als Zweimalzwei. Nach den Zweimalzweien, versteht sich, bleibt ja nicht nur nichts mehr zu tun, sondern auch nichts mehr zu erkennen übrig. Alles, was dann noch möglich sein wird, ist – seine fünf Sinne zu verstopfen und sich in Betrachtung zu versenken.« (ausführliches Zitat unten FN 221)

11 In der Nikomachischen Ethik (*Aristoteles 322 vor Chr. – Nikomachische Ethik*, S. 13.) schreibt Aristoteles: »Das Leben dagegen zum Erwerb von Geld und Gut ist ein Leben unter dem Zwange, und Reichtum ist sicherlich nicht das Gut, das uns bei unserer Untersuchung vorgschwebt. Denn er ist bloßes Mittel, und wertvoll nur für anderes.«

über die Möglichkeiten und Gefahren des Geldsystems suchen die Öffentlichkeit wie Unwetter heim und bezeugen, dass die Wertvorstellungen, die den eigentlichen Sinn von Wirtschaft ausmachen, fortbestehen. Der Ruf nach mehr gemeinnütziger Regulierung des Geldsystems¹² drückt dieses Unbehagen an der kapitalistischen Geldkultur aus, wobei es auch hier viele Irrwege¹³ gibt.

-
- 12 Vor allem Krugman (*Krugman 2012 – End this depression now; Krugman 2012 – Vergesst die Krise; Krugman 2009 – Die neue Weltwirtschaftskrise*) forderte im Anschluss an die Finanzkrise eine solche staatliche Regulierung. Er bezeichnet sich dabei als kapitalistischen Keynesianer. Doch ist der Kapitalismus unreguliert? Muss der Staat einem selbstreferenziellen Kapitalismus Grenzen und Ziele aufweisen? Der Staat ist, und insoweit dürfte Keynes die Marx'sche Analyse geteilt haben, dem Kapitalismus gegenüber nicht indifferent. Er muss das synallagmatische Forderungssystem entwickeln, garantieren und durchsetzen. Deshalb ist die Forderung nach der »Regulierung des Kapitalismus« ein Pleonasmus. Der Kapitalismus ist das Ergebnis einer Regulierung. Allerdings hat er nur eine Grundregel, die alles enthält: *pacta sunt servanda*. Er exekutiert den Willen derjenigen, die sich in den Verträgen haben durchsetzen können. Er schützt diejenigen, denen Eigentum in allen Vermögensformen privat zugeordnet wurde. Man muss diese Regulierung bewusster machen. Erst dann kann man begreifen, dass ein Kapitalismus, der besser auf die Bedürfnisse der Menschen reagiert, letztlich eine Deregulierung des Schutzes der Stärkeren bedeutet. Dieses Denken räumt der bewussten Politik weit mehr Raum in der Wirtschaft ein als die bewusstlose Reparatur synallagmatischer Verhältnisse mit ihren Wachstums Garantien für Geldvermögen. Der umfassende Schutz von Herrschaftsrechten (property rights) schließt jeden Nichtberechtigten von Wirtschaftsgütern aus, um ihn wiederum als Kreditnehmer zinspflichtig an der Nutzung beteiligen zu können. Kapitalismus ist eine Regulierung, eine Gedankenwelt, mit der wir unser Handeln organisieren und die nur mit staatlicher Sanktionierung funktionieren kann. Die über 2400 Regeln, mit denen BGB oder Code Civil Vertragsfreiheit und Eigentum regeln, schränken sie nicht nur ein, sondern gewährleisten sie. Beide Institute werden den Menschen als gottgleiche naturrechtliche Macht präsentiert, mit der *der Markt* etwas von den Menschen *verlange*. Auch der bekannteste Kritiker dieser Ideologie, Karl Marx, hat nicht auf eine Personifizierung des Marktes verzichtet. Nur war er bei ihm nicht Gott, sondern in der Gestalt des Kapitals der Teufel.
- 13 Religiöse wie moralische oder komunitäre Kritik am Egoismus und Individualismus des Geldes orientieren die Adressaten oft hin zu überholten Gemeinschaftsformen der Wirtschaft, die wenig dazu beitragen können, aus den Erfordernissen einer zugleich effektiven wie auch gerechten Wirtschaft die Mechanismen der Steuerung des Geldes neu zu entwickeln. Sie versprechen ein Schlaraffenland jenseits der Produktivität und wollen ähnlich wie die Maschinenstürmer des 19. Jahrhunderts das Mittel für seinen Einsatz verantwortlich machen und oft sogar ersetzen.

2 Geld als Ideologie

a Die kapitalistische Idee

Die Reduktion unserer gesellschaftlichen Humanität auf einen natürlichen Egoismus, der sich durch Geld befriedigen lässt, ist das Ergebnis der »Aufklärung« (»Lumière« = Erleuchtung) im Gefolge der französischen Revolution von 1789. Der paradoxe Fortschritt, den dieses beschränkte Denken ermöglichte, ist nicht eingebildet, sondern real. In ihm wurde die reiche Ernte der Wirtschaftserfahrungen aus Philosophie und Staatswissenschaften zu einem revolutionären Ergebnis gebracht. Die bürgerliche Gesellschaft spaltete die Wirtschaft als Kapitalismus von sich ab. Die Trennung von Staat und Gesellschaft, von Citoyen und Bourgeois, von Kapital und Arbeit, von Eigentümer und Mensch, juristischer und natürlicher Person, ermöglichte einerseits ein politisch demokratisches und andererseits ein wirtschaftlich produktives System.

Es war nicht die Idee des Geldes, sondern das Geld als Idee, das diesen Fortschritt hervorbrachte. Es führte in den vielen Biotopen aufkommenden kapitalistischen Handels im Im- und Export, auf den Märkten der Städte und im Austausch über die Zollgrenzen der Staaten hinaus anschaulich vor Augen, wie menschliche Kooperation effizienter zu organisieren war. Gleichzeitig wurden damit aber auch alle Errungenschaften, die zu diesem Ergebnis nicht passten, ins »finstere Mittelalter« verwiesen, diffamiert, ignoriert, der Lächerlichkeit preisgegeben und schließlich vergessen. Das Ergebnis ist ein Denken, das Wirtschaft nur noch als Kapitalismus, Verteilung nur noch als Markt, Geld nur noch als zinstragendes Kapital und Tausch nur noch als profitorientierten Kauf vorstellbar macht. Das Aristotelische Tauschdenken, bei dem im Kauf keine Seite einen Vorteil erstreben sollte und Schenkung, Kredit und Leihe als kollektiver Tausch begriffen wurden, wurde aus der Sicht dieser Marktwirtschaft zum philanthropischen Altruismus degradiert, der heute die *fair trade* Bewegung charakterisiert.

Das Geld als Idee trifft daran keine Schuld. Es kann Arbeitserfolge quantifizieren, als Kredit Ungleichzeitigkeiten überbrücken, übermächtige Risiken auf viele verteilen und mit Berechtigungen zielführendes Handeln belohnen. Es kann aber keine Wirtschaft definieren. Geld ist weder synallagmatisch noch reziprok. Seine Ideologie ist ein neutrales Mittel. Es hat sich bei der Organisation unseres Zusammenlebens bewährt, auch wenn es »falsche Vorstellungen« als Rechtsfiktionen und Heuristiken transportiert. Der Anreiz, sich mit diesen Vorstellungen rational zu beschäftigen und evtl. ihre Grundlage zu überarbeiten ergibt sich erst, wenn diese Vorstellungen nicht mehr einen Gebrauch des Geldes vermitteln, der durch die angestrebten Ergebnisse einer Nutzung bestimmt ist. Der weltweite Fortschritt bei Kooperation und Produktivität in der Vergangenheit hat uns den

Glauben vermittelt, das synallagmatische Tauschgeld sei ein alternativloses Mittel der Globalisierung auch im täglichen Leben. Die Krise zeigt aber, dass das nicht mehr ohne weiteres gilt. Die Wirtschaft braucht den Staat. Der Markt kann ohne das Recht seine Versprechen nicht mehr einlösen. Mit seinem finanziellen Anreizsystem bedroht er unsere kulturellen Werte. Er belohnt inzwischen auch Betrug, Bestechung, Täuschung, Untreue, Diebstahl und Unterschlagung.

Die Ideologie bzw. Heuristik, wonach Geld selber ein Wert ist, ist damit teilweise dysfunktional geworden. Ihre interessierte rechtliche Abstraktion von den realen Verhältnissen muss an demokratische Gerechtigkeitsvorstellungen in einer globalisierten Welt angepasst werden. Nur eine interdisziplinäre Aufgabe kann dies schaffen. Deshalb ergibt sich aus der Analyse der Finanzkrisen vor allem die Frage, was Geld jenseits der Vorstellungswelt, mit der wir Geld benutzen, ist, und wie man mit diesem Verständnis von Geld als Kredit die unzähligen Begriffsschöpfungen und Produkte erklären und begreifen kann, die die Finanzwelt aus dem Geld abgeleitet hat. Es ist aufzuklären, wie man zugleich die neuen Tendenzen und Produkte erkennt und fortentwickelt, in denen Finanzdienstleistungen bereits heute ganz oder teilweise im Sinne einer kollektiv orientierten Wirtschaft wirken bzw. deren Prinzipien zu ihrer Evaluation herangezogen werden.

b Die Verführung durch das gute Geld (Geldmythen)

Die Einsicht in die Mechanismen des Geldes und sein Spannungsverhältnis zur Gerechtigkeitsidee ist nicht nur ein intellektueller, sondern auch ein politischer Prozess. Die Ideologie des Geldes hat Nutznießer, für die formalisiertes falsches Denken über das Geld als eigener Persönlichkeit oder als Sinn und Zweck von Wirtschaft so viele Erträge verspricht, dass sie nicht nur kein Interesse an besserer Einsicht haben, sondern anderen die falsche Sicht nahelegen oder gar aufzwingen. »Markt« und »Wirtschaft« stellen dann Forderungen, die wir zu erfüllen haben. Die »Finanzmärkte« zeigen dann im Fernsehen in der »Börse vor acht« oder am Ende der Tagesschau, wie sie über unsere demokratischen Entscheidungen »denken« und wie sie mit Kursveränderungen dagegen opponieren bzw. sie belohnen. Wie der Besen in Goethes Zauberlehrling¹⁴ schickt sich das Geld an, den Menschen Verhaltensweisen aufzuzwingen, die dem »guten Leben« entgegenstehen.

Doch anders als in den vielen Märchen, in denen die Personalisierung mit dem Verkauf der Seele an den Teufel ein Gesicht erhält, ist Geld keine fremde, dem Menschen unerreichbare Macht. Obwohl fast alle kritischen Märchen zum Geld wie das Steinerne Herz, Christmas-Carol oder Hans im Glück vom Gold ge-

14 Abgedruckt in FN II-120.

blendet noch im Gegenstand des Geldes den Götzen sehen, wusste schon Mose beim Tanz des Volkes Israel um das goldene Kalb, dass dies eine selbstgeschaffene Einbildung der Menschen war, dem sie sich als Gottheit unterwarfen. Geld ist nur ein Denkinstrument. Es befiehlt nichts und auch *der Markt* will nichts. Es sind die Menschen, die entweder aus intellektueller Ohnmacht, Konservativismus oder persönlichem Nutzen heraus solche Befehle aus dem Geldsystem ableiten und sich darauf wie auf eine fremde Macht berufen. Sie bauen damit neben den in Jahrtausenden gewachsenen Rechtsvorstellungen ein konkurrierendes System auf, in dem Gerechtigkeit auf Effizienz reduziert wird. Effizienz aber spricht nicht mehr wie noch bei Aristoteles die Produktivität all unserer Tätigkeiten an. Sie ist nur Kostenreduktion für den Geldgewinn. Der Geldgewinn treibt die, die über das Geld verfügen.

Ideologien sind weit gefährlicher, wo sie sich in die Geldkritik einmischen, zum falschen Denken und Handeln *verführen* sowie zur Rechtfertigung illegitimer Macht beitragen. Ethisches Investment, Mikrokredite und Alternativgeld wollen Gutes tun und dafür *gutes Geld* schaffen. Doch Gutes tut man *mit dem Geld*. Es ist schon deshalb weder gut noch schlecht, weil es keine Persönlichkeit hat, sondern ein soziales Verhältnis zwischen Menschen bezeichnet, die gut oder schlecht handeln wollen. Deshalb verdeckt man damit auch viel Schlechtes im Bereich derer, die das *gute Geld* propagieren.

Geld ist ein je nach den gesteckten Zielen mehr oder minder passendes Mittel der Kooperation. Es vermittelt sich durch unbewusste Denkmuster, mit denen wir effizient und erfolgreich unsere Wirtschaft dort steuern, wo es um Kostenminimierung geht. Wir nennen diejenigen Geldideologien, die produktive Funktionen in der Wirtschaft haben, *Heuristiken*. Falsches Bewusstsein kann somit *richtig* sein, wo es das Richtige bewirkt, auch wenn wissenschaftliche Erkenntnis sich dem nicht unterordnen darf. Wo es allein der Ablenkung und Verwirrung dient, sprechen wir von *Mythen*.¹⁵ Dazwischen gibt es Übergänge. Wo ehemals nützlich-

15 Die drei Begriffe *Ideologie*, *Heuristik* und *Mythos* werden in Literatur und Praxis nicht einheitlich gebraucht. Wir wollen hier die Heuristik als jede unabhängig von konkreter Erkenntnis vermittelte Vorstellung verstehen, mit der wir gesellschaftliches Handeln in der Regel unbewusst steuern. Ein System von Heuristiken bezeichnen wir als Ideologie, eine Ideologie, die ein System von Vorstellungen vermittelt, das in der Regel aus Gründen der Herrschaftsvermittlung keine Hinterfragung und Kritik zulässt und damit religiösen Charakter beansprucht, wollen wir als Mythos bezeichnen. Das scheint dem Gebrauch des Begriffs in den Literaturwissenschaften zu widersprechen. Den Mythos grenzt *Wodianka, Ebert (Hg.) 2014 – Metzler-Lexikon moderner Mythen* in einem Interview gegen die Lüge ab: »Es gibt bei ihm kein falsch oder richtig. Der Mythos wirkt in der Wirklichkeit. Das ist wichtig. ... vielleicht braucht der Mensch einfach Weltdeutungsbrillen, die ihm Orientierung geben. Er braucht kulturelle Praktiken der Vereinfachung, um in der Komplexität der Welt zu bestehen.« Doch »man kann schon gute und schlechte Sachen mit ihnen machen.« Dazu ge-

che Heuristiken wie Schuld und Schulden, Geldfreiheit und Kreditwürdigkeit Anerkennung in Theorie und Wissenschaft erreicht haben, können sie unter veränderten Bedingungen zu Mythen werden, die die Planung der Zukunft behindern.

3 Geld und Gerechtigkeit

Geld ist nur ein Ausdruck für die soziale Beziehung zwischen Gläubigern und Schuldern. Sein Wachstum reicht daher nicht, um das Wachstum der Wirtschaft für den Menschen zu sichern. Die Produktion von Waren und Dienstleistungen muss dem Menschen *gerecht* werden. Das Recht verwaltet diesen Anspruch auf Gerechtigkeit.

a Geld als Maßstab der Gerechtigkeit

Doch es hat sich im Kapitalismus auf die Ordnung der Dinge innerhalb der jeweils herrschenden Anschauungen und Mächte in der Gesellschaft zurückgezogen. Das gilt obwohl gerade der Kapitalismus mit der Idee der politischen Demokratie die Gerechtigkeit als Anspruch aller auch an die Wirtschaft hervorgebracht hat. Gegen Luthers *Freiheit eines Christenmenschen*, mit dem die Statushierarchie vom Bauern hinauf bis zum Edelmann deren Freiheit eingrenzte, hat die französische Revolution die *gleiche Freiheit für alle* entwickelt. Was das für das Geldsystem des Habens und Nutzens bedeutet, hat die Rechtswissenschaft zu erarbeiten. Dabei muss sie sich vor den Wirtschaftswissenschaften nicht verstecken, auch wenn der Neo-Liberalismus mit seiner ökonomischen Analyse des Rechts mit einigem Erfolg auch bei Juristen die kapitalistische Effizienz zum Richter über das Recht erheben konnte.

In den umfassenderen Staatswissenschaften hat sich seit Aristoteles die Rechtswissenschaft mit Wirtschaft beschäftigt. Doch ihr Zustand hat sich verschlechtert. Hatte das Recht im Widerstreit der Interessen Regeln aufgestellt, die das Wirtschaften durch Gewalt, Fehde und Raub ablöste und Gerechtigkeit zu Recht geronnen ließ, so hat es in den letzten 200 Jahren den Anspruch aufgegeben, nicht nur das herrschende System der Gesellschaft zu gestalten, sondern sich mit dem Gerechtigkeitsgedanken an der Gestaltung gesellschaftlicher Zukunft zu betei-

hört auch der »kollektive Selbstbetrug« oder ob »Mythen politisch funktionalisiert werden«. Mit der Bezeichnung Geldmythologie meinen wir in Band II dieses Werkes vor allem solche Ideologien, die durch eine religiöse Überhöhung ihren Herrschaftscharakter verdecken wollen.

gen.¹⁶ Im 19. Jahrhundert war sie damit beschäftigt in den umfassenden Zivilrechtskodifikationen die ideologischen Grundlagen für ein wirtschaftsfreundli-

16 Nach den politischen und geistigen Entdeckungen zur Individualität des Menschen sowie zu den nutzbaren Mechanismen und Gesetzen der Natur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dadurch gekennzeichnet, dass dieses Wissen auf die Effizienz der Isolierung (bzw. Befreiung) des Individuums aus dem gemeinschaftlichen Verbund vorheriger Systeme nicht mehr bewusst war. Auch die theoretischen wie politischen Gegenbewegungen von links (Marxismus) und rechts (Romantik und Volksgeist) übersprangen nicht diese engen Grenzen der kaufvertraglichen Rationalität, die Dostojewski (vgl. FN 221) als *Zwei-mal-zwei-ist-vier* Denkweise beklagt hat. Die großen Werke dieser Epoche sind in ihrer Großartigkeit daher zugleich auch Beschränkungen auf die bürgerliche Lebens- und Denkweise. Dass Hegel, Kant, Rousseau ebenso wie Adam Smith, David Ricardo glaubten, das erfasst zu haben, was, wie Goethe es nannte, »die Welt in ihrem Innersten zusammenhält«, ist angesichts der empirischen Dürtigkeit ihres Wissens über die wirkliche Welt doch nicht ohne Einfalt möglich gewesen. Die empirische Ignoranz des Adam Smith (dazu Polanyi 2007 – *The great transformation*), eines Savigny und Poithier (dazu die Kritik bei Ehrlich 1913 – *Grundlegung der Soziologie des Rechts* und Gierke 1914 – *Dauernde Schuldverhältnisse*) findet sich trotz der fundierenden Zeitungslektüre auch bei Marx, der Empirie in den Fußnoten weitgehend auf die Illustration des von ihm theoretisch als richtig Erkannten reduzierte. Der wenn auch dialektisch gemeinte Gegensatz zu Smith, Ricardo und Say im Kapital und zur »heiligen Familie« deutscher Philosophen in seiner *Deutschen Ideologie* oder gegenüber den Anarchisten wie Proudhon berücksichtigte zu wenig Widersprüchliches in der realen Geschichte. Der Kaufvertrag und seine Prinzipien menschlicher Beziehungen wurden implizit zum Grundmuster einer Gesellschaft, die man ohne Abstriche als kapitalistisch, bürgerlich, marktwirtschaftlich, synallagmatisch einordnete, obwohl die reale Gesellschaft überwiegend ganz anders funktionierte.

Diese Fixierung in Kultur und sozialer Interaktion übersah, dass in Tausenden von Jahren davor durchaus nicht nur dumm und an den Bedürfnissen der Menschen vorbei organisiert worden war, sondern sehr plural auf menschliche Eigenarten und nicht nur auf Knappheit der Ressourcen reagiert wurde. Die menschliche Nähe in der Gemeinschaft, die auf der Familie aufbaut, entsprach einem Bedürfnis, für das die Französische Revolution keine Antwort hatte. Die Rückbesinnung von Faschismus und Stalinismus auf feudale Organisationsprinzipien (Führer, Patriarchat, Vaterland, Gefolgschaft, Volk, Hierarchie, Mannhaftigkeit, Ehre) konnte so nicht von ungefähr eine von vielen gewünschte Alternative zur persönlichen Kälte des Kapitalismus suggerieren. Doch statt der Wärme nahm sie der Marktwirtschaft nur die Fesseln aus Bürgerrechten und Wettbewerb ab.

Es könnte sein, dass der Verlust von Realitätsbewusstsein und -gefühl durch Idealismus und seine reine Umkehrung im dialektischen Materialismus unsere Kultur im 19. und 20. Jahrhundert ganz grundsätzlich verarmt hat. Warum finden wir auch heute noch in der Musik bei Johann Sebastian Bach die ganze Fülle von Vergangenheit und Zukunft bis hin zur Moderne und zum Jazz vor, bei Mozart eine zukunfts-gewandte Experimentierfreudigkeit und bei Mendelssohn die Wiederentdeckung der Musikgeschichte, während Beethoven und Haydn uns eher vollendete musikalische Ideen ihrer Epoche vermitteln. Ganz abschließende Werke finden wir wieder bei Richard Strauß, Bruch, Liszt und Wagner. Ist es nicht im Verhältnis von Shakespeare zur deutschen Klassik ähnlich, wo die bürgerliche Revolution in Deutschland in die Köpfe seiner Poeten und Komponisten verlagert werden musste? Auch bei den großen Romanciers des 19. Jahrhunderts in Russland (Tolstoi) und Frankreich (Balzac, Flaubert, Victor Hugo, Zola) finden wir eine thematische Verengung, die es

ches Recht der Marktwirtschaft zu entwickeln. Im 20. Jahrhundert sank sie auf den Stand einer Anwendungswissenschaft herab, die die Ingenieurleistungen für jede auch noch so terroristische Gewaltherrschaft bereitstellte und Rechtsformen nicht mehr der Gerechtigkeit, sondern der politisierten Wirtschaftsmacht unterstellte. Sie hat die Kernfragen ihres Gerechtigkeitsstrebens in die Rechts- und Moralphilosophie, Rechtssoziologie und Rechtsgeschichte verbannt und zu außerrechtlichen Nebenfächern degradiert. Die Jurisprudenz könnte der Nutzung des Geldes die moralische Dimension zurückgewinnen, die die Wirtschaft der Zukunft dringend benötigt.¹⁷

uns schwer macht, das Verlorene einer vorkapitalistischen Diversität der Gemeinschaften daraus zu rekonstruieren, wie wir es bei Cervantes, Rabelais und den alten Griechen finden. Bach gab in der Kunst der Fuge nicht einmal die Instrumentierung vor und ermöglichte die Gleichberechtigung der Stimmen, wodurch kurzzeitig die Demokratie in der musikalischen Kooperation im Orchester aufschwimmte, bevor sie unter dem Dirigentenstab und den Solisten nach 1850 begraben wurde. Gleichzeitig öffnete er sich in seinen Sonaten für Cembalo und Violine mit seinen Synkopen über den fortlaufenden Sechzehntel Figuren zum Jazz. Die chromatischen Sequenzen im Thema zum musikalischen Opfer oder im alternativen ersten Satz, Adagio, der Violin-Sonate G-Dur wurden so konsequent durchkomponiert, dass man Schönbergs Zwölftonmusik als Antwort auf die moderne Gegenreformation der Weimarer Komponistenschule erahnen kann. Aber es gibt dort auch die Air aus der h-moll Suite, die der Romantik polyphone Möglichkeiten einer aufgeklärten Emotionalität aufzeigte, während später Paganini, Liszt und Sarasate melodisch eingängige Musik zu Turnübungen an einem Soloinstrument werden ließen, zu dem das Orchester nur noch Klangboden beisteuert.

Dies lässt ebenso wie bei der Lektüre der menschlichen Beziehungen bei Aristoteles (Freundschaft, Liebe, Kameradschaft etc.) den Eindruck entstehen, dass es insgesamt sinnvoll sein könnte, die letzten beiden Jahrhunderte als interessante Umsetzung des synallagmatischen Tauschgedankens einer Gesellschaft anzusehen, die das Individuum nur durch Aufgabe seiner instinktiven Sozialität zur Geltung bringen konnte. *Gordley 1991 – The philosophical origins of modern* (S. 161 ff Kap. 7 »The nineteenth-century reformulation«) sah in der juristischen Theoriebildung in Europa zum Vertragsdenken ein geschichtsloses Anpassen an die von ihnen in England und den USA, Frankreich und Deutschland für notwendig gehaltenen Reduktionen des Privatrechts auf den Individualismus des freien Willens: »They bent and stretched the ideas they retained to make them do the work of those they had abandoned... Their innovation was not simply to use the concept of will, but to use it almost exclusively.« Der individualistische Gedanke transportiert damit weder in der Kunst noch in der Wissenschaft ausreichend Lösungen für eine Zeit, in der die Zukunftsprobleme nur noch kollektiv zu bewältigen sind, wo an die Stelle des Kaufs längst schon eine neue Art der Dauerbeziehung in der Kredit- und Dienstleistungsgesellschaft getreten ist. Progressive Kunst wie Wissenschaft muss daher zeitlich offen sein: zur gesamten Geschichte ihrer eigenen Entwicklung sowie zu den Möglichkeiten für eine Zukunft. Bach, Mozart, Dostojewski, Marqués, Bloch, ebenso Schönberg und Strawinsky könnten vielleicht die Antwort darauf geben, warum Wagner, Proudhon, Heidegger und Sombart dem Seismograph der Offenheit, dem Anti-Semitismus, verfallen waren. Hölderlins erste Zeile »Komm ins Offene Freund!« in der Elegie »Der Gang aufs Land« von 1800 mag in dieser Weise verstanden werden.

17 *Etzioni 1988 – The moral dimension*, (schlecht übersetzt *Etzioni 1994 – Jenseits des Egoismus-Prinzips*); dazu *Reifner 1996 – Reifner, Moralische Dimensionen der Wirtschaft*.

Die Grundregeln des Rechts gegenüber der Wirtschaft werden daher hier als der verlässliche Teil unseres historischen Erfahrungsschatzes angesehen, die auch heute helfen, das Geldsystem steuerbar zu machen. Recht hat Moral objektiviert, von Zufälligkeiten geläutert und deren Basis herausgearbeitet und akzeptabel gemacht. Es ist verlässlicher als Moralkodizes und Ethiken, die der Manipulation der Meinungsmacher und den finanziellen Anreizen des Systems ausgeliefert sind. Wir benutzen daher das historische Recht in unseren Analysen durchgängig als Spiegel der Wirtschaftsformen und ihrer Denkweisen, als politischen Ausdruck des Versuchs, das Instrument Geld zu beherrschen und sinnvoll anzuwenden. Wir benutzen es als Indikator für die über das Geldsystem hinausweisenden Elemente menschlichen Zusammenlebens, die mehr Entfaltungsmöglichkeiten für eine nachhaltige und human organisierte Gesellschaft versprechen.

Die Regeln des Geldrechts sind wie kein anderes Gebiet mit der Wirtschaft unmittelbar verbunden.¹⁸ Macht und Staat, Reichtum und Armut, Finanzindustrie und Verbraucherschutz waren auch historisch die Herausforderungen an die rechtlichen Regeln, deren Wurzeln im antiken Recht nachweisbar sind.¹⁹ Man

18 Selbst kleinste Veränderungen wie der Erlass der Hypothekenkreditrichtlinie 2014/17/EG und ihre Umsetzung in Deutschland gehören dazu. Jahrelange ausdauernde Kämpfe um jede der Bestimmungen kennzeichnen Bankrecht, Recht der Finanzdienstleistungen, (Verbraucher-)Kreditrecht, Darlehensrecht, Kapitalanlagerecht, Investmentrecht, Versicherungsrecht oder ganz allgemein das Geldrecht. Dort stellt schon die Benennung die Einflussgruppen in den Vordergrund, während es juristisch eigentlich nur um die *Geldkapitalmiete* (locatio conductio specialis) gehen sollte. Ein Beispiel auf welche Weise die uferlose und willkürliche Vorfälligkeitsentschädigung im Hypothekenkredit, mit der sich Deutschland international isoliert hat, zu bändigen wäre und wie das einschlägige juristische Schrifttum die Machtverhältnisse repräsentiert, haben wir an anderer Stelle aufgezeigt. (Reifner 2009 – *Die Entschädigung für vorfällige Hypothekenkredite*; Reifner 2006 – *Vorfälligkeitsentschädigungen. Festgemauert im Hypothekenkredit*). Die Begrenzung auf den Schadensersatz der Banken hat es auch in die Umsetzung der Richtlinie in deutsches Recht im Jahre 2015 wieder nicht geschafft (vgl. §§ 493 Abs. 5; 505d Abs. 1 S. 2 BGB sowie Art. 247 § 7 Abs. 2 Ziff. 1 EG-BGB).

19 Dazu gehören Wucher- (usura), Zinseszins- (Anatozismus), Übermaß- (laesio enormis § 138 BGB) und Schädigungsverbote (neminem laedere §§ 280, 823 BGB). Kündigungsrecht wie Kündigungsschutz sind Ausdruck der Pflicht zur Rücksichtnahme, die sich beim Kredit in der Pflicht zur verantwortlichen Kreditvergabe (§ 491a BGB) niedergeschlagen hat. Die Rückbesinnung auf den mietrechtlichen Charakter von Kredit- und Geldgeschäften führt zur Pflicht kooperativen Verhaltens (locatio conductio) sowie zur Beachtung von Treu und Glauben (bona fides). Die Regeln zur Schuldbefreiung sind seit dem Codex Hammurabi Ausdruck der Einsicht, dass der Wert der Forderungen auch wenn sie als Geld zirkulieren durch die Bonität der Schuldner bestimmt bleibt. Die Unklagbarkeit gerade gewinnorientiert betriebener Spiel- und Wetterlöse (Naturalobligation) gehören ebenso dazu wie die Aufspaltung des Eigentums am Geld in das individualistische Herrschaftsrecht (dominium directum) zum Ausschluss anderer und seine Nutzungsfunktion, die das Gemeinwohl beachten muss (dominium utilis). Staatliche Überwachung einseitiger Vertragsgestaltungen, Vertragstreue auch der Geldverleiher, das Verbot, seine Verpflichtungen ohne Zustimmung

wird diesen rechtlichen wie moralischen Regeln nicht widersprechen. Trotzdem haben sie ihre Bedeutung verloren. Zwischen den Finanzdienstleistungen heute und den alten Regeln zum Geld ist die Beziehung verloren gegangen. Einge(tr)übt durch ein Wirtschaftssystem, das das Denken in Kategorien des gewinnorientierten gegenseitigen (synallagmatischen) Tausches belohnte, hat sich das Gerechtigkeitsempfinden verändert. An die Stelle des gerechten Gewinns ist die Gerechtigkeit des Gewinns getreten. Doch es gibt ein Unbehagen an der Geldgesellschaft. Es kann helfen, den kulturellen Schatz an Gerechtigkeitsvorstellungen für die Zukunft unserer Wirtschaft zu heben, wenn Geld und Gerechtigkeit statt als Alternativen sich in dialektische Einheit gegenüberreten.²⁰

Die Ideologie des Geldes hat nicht nur die Herrschaft des Geldes, sondern auch die Ungleichheit in seiner freiheitsgewährenden Funktion der Gerechtigkeit übergestülpt. So sind Geld und Gerechtigkeit zur unfruchtbaren Einheit geworden. Dabei war der Übergang zur Ideologie des Geldes zunächst notwendig und fruchtbringend, weil dies die *Springquellen des Reichtums*²¹ freisetzte. Diese Pha-

des Gläubigers an Dritte zu übertragen (§ 415 BGB), sowie das Verbot von Betrug, Untreue, Diebstahl, Unterschlagung und Hehlerei ergänzen das Fairnessgebot, mit dem Transparenz, Verständlichkeit und Überlegungsmöglichkeiten garantiert werden müssen. Neben diesem grundlegenden privatrechtlichen Bereich drücken die Grundsätze staatlicher Aufsicht über das Geldsystem ebenso wie das Steuerrecht aus, dass Geld zwar von den Bürgern genutzt werden kann und soll. Es soll jedoch auch in seinen privaten Formen schon deshalb ein öffentliches und damit auch öffentlich überwachtes Gut bleiben, weil seine Geltung auf staatlicher Macht beruht. Ohne staatliche Anerkennung und Durchsetzung der dem Geld zugrundeliegenden Kreditforderungen gibt es kein Geld. Weil der Staat der Grund dieser Geltung ist, ist er als Rechtsstaat auch dafür zuständig, den Umfang seiner Zulassung einzuschränken.

20 Das Geld, das der Kapitalismus so vollendet entwickelt hat und nutzt, ist weder Teufel noch Gott. Seine Nutzung für die synallagmatische Wirtschaft war unumgänglich und insgesamt segensreich. Das gilt auch für seine Ideologien, mit denen wir unseren Wirtschaftsalltag heuristisch bewältigen. Wir verstehen uns daher weder als Alternativökonom oder Alternativjuristen noch als Apologet eines Systems, das so und nicht anders sein könnte. Unser Buch zur Überschuldung von 1979 (*Reifner 1979 – Alternatives Wirtschaftsrecht am Beispiel*) hatte dem Zeitgeist geschuldet vom Verlag einen unzutreffenden Titel bekommen. Die zugrundeliegende Dissertation hatte den Titel »Das Recht des Konsumentenkredites«. Wir glauben auch nicht, dass eine Revolution die Probleme im Geldsystem lösen kann. Es geht um eine Sisyphos-Arbeit, mit der die Nutzung des Geldes von ihrer Begrenzung auf synallagmatisches Denken so weit befreit wird, dass es auch diejenigen Wirtschafts- und Gesellschaftsbereiche einbeziehen kann, in denen Marktwirtschaft durch globale Institutionen bereits verdrängt ist bzw. sich ihre Lösungsmuster als unzureichend erwiesen haben und daher ergänzt werden müssen. Wer bei jedem Problem der Marktwirtschaft zugleich auch eine Alternative zum Geld sucht, wird auf dessen Fortschritte verzichten müssen.

21 Karl Marx, der durchaus den Kapitalismus als notwendige Durchgangsstufe zu einer Gesellschaft erkannt hatte, die erst den Reichtum schafft, mit dem alle befriedigt werden könnten, hat diesen Begriff geprägt, jedoch wie überhaupt in seinem einfachen Widerspruch zu Adam Smith angesteckt von der Euphorie über das Erreichen des Endziels menschlichen Denkens

se ist noch nicht vollendet. Immer noch behindert feudales Statusdenken die Effizienz des Marktes und die Verbreitung des Ideals der Gleichheit, die ihrerseits den Weg zu mehr gleicher Freiheit der Menschen entsprechend ihren Bedürfnissen versperrt.

b Streben nach dem guten Leben

In Theorie wie Praxis ist es oft sinnvoll, für den nächsten Schritt nach vorne ein paar Schritte zurückzugehen. Man entdeckt dabei, dass die Möglichkeiten vor der Richtungsentscheidung größer waren oder selbst auf dem eingeschlagenen Weg mehr Alternativen bieten als man sich angewöhnt hat zu denken. Die Rückkehr zum Aristotelischen Wirtschaftsbegriff vom Streben nach dem guten Leben mit einer gerecht organisierten Kooperation, wie sie auch heute im Gemeinwohlprinzip der Eigentumsgarantie verankert ist und mit dem »Buen Vivir«²² die neuen Verfassungen der Andenrepubliken schmückt, eröffnet eine Perspektive, in der das Geld vom Ziel kapitalistischer Wirtschaftsweise wieder zu einem Instrument wird, das umfassendere Steuerungs- und Problemlösungen ermöglicht.

Aristoteles, dessen übergreifende Sicht in einer Wirtschaft entstand, die noch nicht vom kapitalistischen Tauschmechanismus beherrscht war, hat zwei For-

bei Hegel vor allem hervorgehoben, dass der Kapitalismus sich in seiner gedanklichen Stagnation selber gegen die eigenen Ziele wenden würde. Doch wer die Stelle bei ihm sorgfältig liest, erkennt auch das Eingeständnis, dass der Kapitalismus diese Springquellen (Nutzung von Arbeit und Natur), die er nun zuschüttet, erst einmal eröffnet hat. So heißt es im Kapital: »Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.« (*Marx 1969 – Das Kapital* S. 530).

- 22 Die Verfassung von Ecuador und Bolivien verpflichten den Staat darauf, für das »gute Leben« zu sorgen. Evo Morales hat vor der UN-Vollversammlung dies als 10. Gebot, den Planeten und die Menschheit zu retten, wie folgt ausgedrückt: »10. ›Vivir Bien‹ – das gute Leben. Wir – die indigenen Völker dieses Planeten – wollen einen Beitrag leisten für eine gerechte, vielfältige und ausgeglichene Welt, die einschließt und nicht ausgrenzt. Wir sagen ›Vivir Bien‹ – das gute Leben. Ich denke, dass wir Menschen unsere Wurzeln wiederentdecken können – und sollten. Ich glaube daran, dass die Menschheit eine gerechtere Welt aufbauen kann. Eine vielfältige Welt, eine Welt, die integriert und ausgeglichen ist, eine Welt im Einklang mit der Natur, mit der Mutter Erde.« Rafael Correa aus Ecuador charakterisierte dies Prinzip am 22. 4. 2013 als eine Wirtschaft, deren Hauptziel die Armutsbekämpfung ist: »Unser Hauptaugenmerk gilt der Armut. In der Verfassung haben wir den Grundsatz der andinen Völker verankert, dass wir den Menschen das *Buen Vivir* ermöglichen wollen, ein gutes Leben. Das ist nicht erreicht, solange es auch nur einen Armen in Ecuador gibt.« Dies grundsätzliche Bekenntnis gegen die dem Kapitalismus immanente Diskriminierung derjenigen, die kein Geld haben, wird von Ökologen leider häufig auf das Verhältnis zur Natur reduziert. (z. B. *Fatheuer (Hg.) 2011 – Buen vivir*)

men dieser Wirtschaft erkannt, die auch heute noch unsere Kooperation bestimmen und die er beide als Tausch bezeichnete: Die synallagmatische (gegenseitig tauschende) und die reziproke (kollektiv tauschende) Wirtschaft. Sie unterscheiden sich allein nach dem Gesichtspunkt von Individualität und Kollektivität. Sittlich wertvoll und gerecht war für ihn vor allem die reziproke Wirtschaftsweise. Sie denkt langfristig und kollektiv und ist allein am Wohle des Ganzen orientiert. Sie erwartet ihren egoistischen Nutzen nicht von der Person, der man seine Arbeit unmittelbar zuwendet. Sie ist die Wirtschaft des hohen Lieds der Liebe, die Paulus in 1. Korinther 13 beschreibt. Sie hat die unentgeltlichen Realverträge des gemeinen Rechts wie Darlehen, Verwahrung, Leihe und Auftrag sowie das Nutzungseigentum hervorgebracht. Sie lebt nach dem Prinzip der Gemeinnützigkeit und der Familien- sowie Konsumarbeit, äußert sich in Stiftungen, karitativen Einrichtungen und der Daseinsvorsorge durch den Staat. Empathie ist ihr ebenso eigen wie Verantwortung und Gemeinsinn. Sie sieht den einzelnen als Diener am Ganzen. Sie denkt gesellschaftlich und dort, wo Gesellschaften noch Gemeinschaften waren, zugleich gemeinschaftlich.

Sie lebte aber auch von der Existenz einer Sklavenwirtschaft und bediente sich des Patriarchats. Sie ist auch heute noch das wirtschaftliche Idealsystem der katholischen Soziallehre (»Kapitalismus tötet« Papst Franziskus 2013)²³, der protestantischen Diakonie oder der islamischen Barmherzigkeit. (Sure 49:10) Mit Almosen und Opfergaben kann sich der kurzfristige Egoismus des Einzelnen dem Wohle des Ganzen unterwerfen.

23 Die Aristotelischen Lehren vom guten Leben nimmt Pirmin Spiegel, Hauptgeschäftsführer und Vorstandsvorsitzender des bischöflichen Hilfswerkes »Misereor« in einem Interview zum Weihnachtsfest 2013 auf, vermischt sie jedoch mit Fürsorge- und Gemeinschaftsideologien: »Die Frage ist doch, wollen wir eine Wirtschaft, die Selbstzweck ist oder wollen wir eine dienende Wirtschaft? Eine dienende Wirtschaft hat das Ziel, ein gutes und gelingendes Leben für alle Menschen auf der Welt zu ermöglichen. ... In der katholischen Soziallehre spielt die Solidarität eine bedeutende Rolle. Wenn sich Kapital verselbständigt, wenn sich Kapital nur des Kapitals willen vermehrt, dann lässt es die Solidarität außen vor. Dann tötet Wirtschaft den Gemeinschaftssinn und die Fürsorge der Menschen füreinander. Ich kenne in Brasilien Dörfer der Ureinwohner. Dort gibt es Bananenplantagen, die dem ganzen Dorf gehören. Die Bewohner haben sich die Regel gegeben, dass zuerst die Witwen, Waisen und die Alleinerziehenden ernten dürfen, bevor der Rest drankommt. Dieser Gemeinsinn fasziniert mich. ... Es geht um die Vision einer einheitlichen, einer heilen Welt. ... Christentum betrachtet die Welt aus der Perspektive der Schwächsten.«

Der Text zeigt eine Verwirrung mit vorkapitalistisch feudalen Systemen. Die urzeitliche Almosenwirtschaft wird dem Kapitalismus entgegengehalten. Gleichwohl wird der Begriff »Solidarität« benutzt, den die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts als kollektiven Egoismus ihrer Klasse entwickelt hat und dabei ganz im Gegensatz zur katholischen Soziallehre weder den Reichen die Perspektive der Armen (Papst Franziskus) noch ihnen den Status der Armut (Jesus oder Franz von Assisi) anempfohlen hat. Vielmehr wie es in dem in der Pariser Kommune 1871 von Pottier geschaffenen Kampflied »Die Internationale« heißt, behauptet